



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aufruf.

Kirche intonierte der Sangerchor das Ecce Sacerdos magnus. Nach kurzer Adoration begaben sich alle auf die ihnen bestimmten Plätze. Der Hochw. Festredner, P. Emanuel Hanisch, bestieg die Kanzel. Zunächst setzte er den anwesenden Eingeborenen den Grund der Festfeier auseinander, und warf dann einen Blick auf Mariannahill vor 25 Jahren. „Wo damals wilder Pflanzenwuchs, Gras und undurchdringliches Gestrüpp zu sehen war, dort stehen jetzt große Stationen mit Gotteshaus und Schule“. An den Hochw. Herrn Jubilar sich wendend, hob er in dankender Anerkennung seine eifrige Wirksamkeit zu Gunsten der Stationen, besonders Reichenaus und Ezenstochaus hervor, ermunterte denselben, trotz der vielen schweren Arbeiten, im Vertrauen auf den lieben Gott, in seinem Dienste auszuhalten und schloß seine Festrede im Namen aller mit der Versicherung aufrichtigster Liebe und Dankbarkeit.

Dann folgte das feierliche Pontifikalamt, bei welchem der Hochw. P. Salesius als Presbyter Assistent die Hochwürdigen Herren Professoren D. Bronner und D. Wild als Chrendiakone, P. Johannes als Diakon und P. German als Subdiakon dienten. Nach der Dankagung begaben sich darauf Se. Aebtlichen Gnaden mit Assistentz und Klerus in Prozession zur Aula der St. Francischule zurück.

Um drei Uhr galt es, den Festspielen beizuwohnen, die für diese Zeit auf dem großen Plage vor der St. Francischule angesagt waren. Sowohl die schwarzen Knaben in Gesang, Fahnenpiel, Hochsprungubungen, theatralischen Aufführungen u. dgl., sowie die schwarzen Mädchen in ihren deklamatorischen Vorträgen, im Blumen-, im Tugendspiel usw. entledigten sich ihrer Aufgaben mit gewohnter Exaktheit und unterhielten die Zuschauer auf das Köstlichste.

Um fünf Uhr war das Programm zu Ende gebracht, die fremden Gäste reisten wieder zurück an den Ort ihrer Bestimmung; wir aber kehrten ebenfalls heim in dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der in unserem Gedächtnis und in der Chronik von Mariannahill eine der ersten Stellen einnimmt.

Dem Hochwurdigsten Herrn Jubilar aber rufen wir mit aufrichtigem Herzen zu:

Ad multos annos!

P. Viktor Cohnen.

P. S. Sollte einer der geehrten Freunde und Gönner Mariannahills den Wunsch haben, unserem allverehrten, Hochwurdigsten Vater Abt nachträglich zu seinem Ehrentage eine Missionspende zukommen zu lassen, der lese gütigst nachstehenden, von ihm selbst geschriebenen

Aufruf.

Wer in der ganzen zivilisierten Welt ist nicht ubezeugt von dem Werte, ja von der Notwendigkeit von Schulen jeder Art, hohen und niedern, für die Bildung und Kultur eines Volkes? Je besser für die Unterrichtsanstalten eines Volkes gesorgt ist, auf einer um so höheren Kulturstufe wird dasselbe im allgemeinen stehen.

Im Anfang unserer Zeitrechnung standen mit Ausnahme der Griechen und Römer alle heidnischen Völker Europas auf einer sehr niederen Kulturstufe, — sie hatten keine Schulen! Als daher die christlichen Glaubensboten von Rom auszogen zur Bekehrung der Heiden in Gallien, Britannien, Germanien usw., predigten sie nicht nur das Evangelium, sondern gründeten auch Klöster und errichteten in diesen Schulen, um durch Unterricht, sowie durch Handwerke und Künste, die ebenfalls

in den Klöstern ausgeübt wurden, die Heiden nicht nur zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Was in diesen Klöstern und ihren Schulen im Laufe der Jahrhunderte gelehrt und gearbeitet wurde, bildet das Fundament, auf dem die heute so hoch entwickelte Zivilisation Europas aufgebaut ist.

Als im Jahre 1882 Abt Franz Pfanner Mariannahill gründete, um von da aus an der Bekehrung der Bantustamme (Kaffern usw.) Südafrikas zu arbeiten, fand er Verhältnisse vor, die denen in Deutschland am Anfange unserer Zeitrechnung in mancher Beziehung ganz ähnlich waren. Diese Bantuvolker waren nicht nur Heiden, sondern sie standen alle noch auf einer sehr niedern Kulturstufe. Von irgend einer Bildung und Zivilisation war da keine Rede. Es handelte sich also nicht nur darum, die verschiedenen Kaffernstamme zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Wie von selbst nahm sich Mariannahill bei seiner Missionsarbeit die Missionare zum Vorbild, die seinerzeit Europa christianisiert und zivilisiert hatten. Neben der Verkündigung des Evangeliums beschränkten wir uns nicht darauf, die schwarzen Eingeborenen zu mancherlei Arbeiten anzuleiten, sondern allüberall, wo eine Missionschule gegründet wurde, nahm die Schule eine hervorragende Stelle ein.

Die Notwendigkeit dieser Schulen im Missionsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, so daß man getrost sagen kann: „Die Schule ist das Fundament der Mission.“ Ohne Schule keine solide, dauernde Missionsarbeit, zumal hier in Südafrika. Man liest, daß in den ersten christlichen Zeiten nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt Könige und Fürsten sich bekehrten, was in der Regel die Christianisierung der betreffenden Völker ungemein erleichterte. Dem ist aber nicht so bei den Bantuvolkern Südafrikas. Wenn auch die schwarzen Häuptlinge ihre Stämme beherrschen, so ist doch ihr ganzes Regierungssystem derart durch das Treiben der heidnischen Wahrsager und Rauberer beeinflusst und mit dem alteingewurzelten Aberglauben und den daraus entspringenden Sitten und Gebräuchen verbunden und durchflochten, daß ein Häuptling, der sich zum Christentum bekehren würde, sofort allen Einfluß auf seine heidnischen Untertanen verlöre; ja, er käme sogar in Gefahr, durch Gift aus der Welt geschafft zu werden.

Das große, allgemeine Hindernis aber, das sich nicht nur der Bekehrung der Häuptlinge, sondern aller erwachsenen Kaffern entgegenstellt, ist die herrschende Vielweiberei. Es ist das Bestreben eines jeden Kaffern, sich mehrere Weiber anzuschaffen. Je mehr er hat, desto höher steigt sein Ansehen, und desto höher wird sein Vermögen eingeschätzt, denn er mußte sich jedes Weib um den Preis von wenigstens zehn Stück Vieh erkaufen. Allerdings kann sich der nächstbeste Kaffer den Ankauf mehrerer Weiber nicht leisten, allein das Verlangen nach Vielweiberei bleibt doch bei jedem bestehen. Tritt nun das Christentum an einen Schwarzen heran, so verlangt es von ihm ein doppeltes Opfer: erstens soll er alle seine Weiber mit Ausnahme der rechtmäßigen entlassen und versorgen, und zweitens soll er für immer auf jedes Verlangen nach mehr als einer Frau verzichten. Das erste ist insofern der bestehenden heidnischen Gesetze und Gebräuche schwer durchführbar, das zweite ist für den Durchschnittskaffer, wie er nun einmal ist, nicht minder schwierig. Er ist Optimist, und wenn er auch heute nichts hat, um ein zweites oder drittes Weib einzutauschen, so hofft er doch immer auf

eine bessere Zukunft, und zum Heiraten wird er, wie es scheint, nie zu alt.

Zur Vielweiberei gesellt sich auch als weiteres Haupthindernis gegen die Annahme des Christentums der schon oben erwähnte Aberglaube. Letzterer ist so weit verzweigt und beeinflusst und regelt das ganze Leben, Denken und Handeln des Schwarzen vom Morgen bis zum Abend, vom Mutter Schoße bis zum Grabe derart, daß es einem Kaffer, der in demselben alt geworden ist, unendlich schwer, ja fast unmöglich wird, sich in ein christliches Denken, Fühlen und Handeln hineinzufinden.

Die hier in kurzen Umrissen angeführten Gründe sind die Ursache, daß sich hierzulande nur verhältnismäßig wenig Erwachsene bekehren, zumal aus der Männerwelt, und daß wir uns vom Anfange an genötigt sahen, unser Hauptaugenmerk den Kindern und überhaupt dem heranwachsenden Geschlecht zuzuwenden. Sollte aber an dem jüngeren Geschlecht mit Erfolg gearbeitet werden, so mußte daselbe dem heidnischen Leben im Heimatkraal und dem beständigen Einfluß der heidnischen Eltern und Verwandten soviel wie möglich entzogen werden. Blieben sie dauernd in der alten Umgebung, so konnte der Missionar nie den nötigen Einfluß auf

die Kinder gewinnen, und das wenige, daß er bei ihnen erreichte, wurde durch die heidnische Umgebung wieder zum großen Teil oder ganz vernichtet. Der Missionar besucht allerdings die schwarzen Eingeborenen in ihren Kraals und hält daselbst Katechesen ab, allein da die hiesigen Stämme nicht in

größeren Dörfern oder Städten zusammenwohnen — jeder baut vielmehr seine Hütte für sich und wohnt mit seiner Familie allein — so kann er sie nicht häufig genug besuchen, höchstens zwei- bis dreimal in der Woche; und



Ausflug der Schulkinder in Kevelaer 1913.

kommt er dann gelegentlich der Katechese in die Kraals, oder versammeln sich die Leute zum Gottesdienst am Sonntag bei ihm auf der Station, so kann er sich mit den Kleinen nicht speziell befassen, weil bei diesen Anlässen groß und klein, Mann und Weib zusammenkommt, und er dann durch eine Menge sonstiger Arbeiten

und Angelegenheiten vollständig in Anspruch genommen wird.

Kurz, die zum Vernunftgebrauch gelangten Kinder, sowie das halbwüchsig-junge Volk mußten dem Kraal-leben möglichst entzogen und fern von dem verderblichen heidnischen Einfluß an einer Stätte und unter Verhältnissen untergebracht werden, die es dem Missionar ermöglichten, einen möglichst großen und dauernden Einfluß auf sie zu gewinnen. Der einzige Ort hierfür war die Schule, und je mehr solcher Schulen, um so besser! —

Das Hoffnungsvollste dabei sind natürlich die Pensionate, wie wir sie auf fast allen unseren größeren Zentral-Stationen haben, d. h. Kostschulen, in den die Kinder und das junge Volk bei freier Verpflegung beständig bei uns sind, so daß sie mit ihren Angehörigen nur verhältnismäßig wenig Verkehr mehr haben. In dieser Art Schulen erhalten die Kinder nicht nur ihren täglichen Religionsunterricht, sondern auch den der gewöhnlichen Volksschulen und werden überdies, Knaben und Mädchen, zu allerlei Arbeiten in Haus, Garten und Feld und den mannigfachen Werkstätten angeleitet. Allerdings war es auf einzelnen unserer Hauptstationen hauptsächlich wegen Mangel an Grund und Boden nicht möglich, solche Pensionate oder Kostschulen zu errichten; wir waren vielmehr gezwungen, uns mit sogenannten Tages-schulen zu begnügen, d. h. mit solchen, wo die Kinder aus der Nachbarschaft des Tags über für längere oder kürzere Zeit zum Unterricht zusammenkommen, die Nacht aber in Heimattraale zubringen. Das sind also Schulen, ähnlich den Volksschulen, wie sie überall in der zivilisierten Welt eingeführt sind. Die Erfolge in Bezug auf Christianisierung und Zivilisierung sind natürlich in diesen Tages-schulen nicht so groß, wie in den Kostschulen oder Pensionaten, aber sie sind immerhin so groß, daß wir keinen Anstand nehmen, sie überall zu errichten, wo Kostschulen außer Betracht kommen.

Ich habe bisher nur von den Schulen auf unseren Hauptstationen gesprochen. Diese sind die großen Zentren. Wir haben ihrer gegenwärtig dreißig; leider noch viel zu wenig, denn sie gleichen Oasen in der Wüste. Selbst in unserm Hauptmissionsgebiet in Natal und Ost-Gricaland sind diese Stationen, vierzig, fünfzig und noch mehr Kilometer von einander entfernt, und dazwischen liegt die Wüste, d. h. die Heiden, die von der Zentralstation aus nicht direkt beeinflusst werden können. Um nun aber auf die vielen Tausende von Heiden, die mit den großen Missionsstationen in keiner direkten Verbindung stehen, für das Christentum und die Zivilisation zu gewinnen, war es von jeher unser Bestreben, in diesen Distrikten Filialen zu gründen. Katechetenstellen oder Außenstationen werden sie im „Pergißmeinnicht“ und in unserm Kalender gewöhnlich genannt, und wo es nur immer geht, ist dort unter der Doeraufsicht des Missionars ein Katechet tätig oder auch dauernd stationiert. Nach Ausweis unserer letzten Statistik zählen gegenwärtig unsere Hauptstationen zusammen 313 solcher Filialen. Sollen aber diese ihren Zweck ganz und voll erreichen, so ist es absolut notwendig, daß dort, wo es nur immer angeht, auch eine Schule errichtet werde. Auf einzelnen derselben gibt es bereits solche, allein der Mangel an Lehrern und Lehrerinnen hat es uns bisher nur erlaubt, in dieser Beziehung einen kleinen Anfang zu machen.

Als vorzügliche Hilfskraft für das große Werk der Mission und zwar speziell für den Unterricht und die

Erziehung des weiblichen Geschlechtes gründete der Abt Franz Pfanner die Kongregation der Schwestern vom löstbaren Blut, früher auch rote Schwestern oder Marianuhiller Schwestern genannt. Diese haben auf unseren Hauptstationen auch die Schulen übernommen; allein aus Mangel an geeigneten Kräften war diese Schwestern-Kongregation schon seit Jahren nicht mehr imstande, bei der raschen Ausbreitung unserer Mission genügend viele Lehrerinnen zu stellen, so daß wir genötigt waren, ihnen zur Aushilfe in den Schulen junge Christen und Christinnen beizugeben, und inzwischen ist die Zahl dieser schwarzen Hilfskräfte eine ganz bedeutende geworden. Aber selbst, wenn genügend weiße Lehrkräfte vorhanden wären, so könnten diese doch nur auf den Hauptstationen verwendet werden, wo sich zugleich eine Schwestern-Kommunität befindet. Für alle die Filialen außerhalb der Stationen sind diese Schwestern nicht zu verwenden, denn man kann sie doch nicht mitten unter Schwarzen allein auf einem exponierten Posten lassen, wo nicht einmal für die Sonntage ein ständiger Gottesdienst eingerichtet ist, geschweige denn, daß sie an Werktagen regelmäßig Zeit und Gelegenheit hätten, zur hl. Messe und zur Kommunion zu gehen. Demnach müssen für all diese Filialen wie bisher, so auch in Zukunft, Eingeborene als Lehrkräfte verwendet werden.

Ein anderer Punkt, der uns viel zu schaffen macht, ist der: Beim Beginn unserer Mission und auch geraume Zeit nachher waren die Anforderungen, welche die englische Regierung an die Eingeborenen-Schulen stellte, sehr geringe, so daß eine verständige Schwester, die in Deutschland eine gute Volksschule besucht hatte, ohne viele besondere Vorbildung fürs Lehrfach recht wohl als Lehrerin verwendet werden konnte, ohne daß sie eine staatliche Prüfung abgelegt hatte. Dementsprechend konnten auch schwarze Knaben und Mädchen, die talentiert waren und schon mehrere Jahre hindurch der Missionschule besucht hatten, ohne Anstand seitens der Regierung und ohne vorausgegangene Prüfung als Hilfskräfte in den Schulen verwandt werden.

Dieser gemüthliche Zustand dauerte aber nicht gar lange. In kurzen Zwischenräumen wurden die Anforderungen, welche die Regierung auch an die Eingeborenen-Schulen stellte, immer höher, besonders seitdem die englische Sprache auch hier als obligatorisch erklärt wurde, und gegenwärtig ist für sie ein Lehrplan aufgestellt, welcher dem für die Volksschule weißer Kinder geltenden in nichts nachsteht. Selbstverständlich wuchsen aber mit dem Umfange des Lehrstoffes auch die Anforderungen, die man fortan an die Lehrkräfte stellte. Bald wurden für dieselben staatliche Prüfungen angeordnet, zunächst nur für die schwarzen Lehrer, allein nach den jüngsten Bestimmungen, die im März 1913 erlassen wurden, ist es kaum mehr möglich, eine ungeprüfte Lehrkraft anzustellen, sei es nun eine europäische oder eingeborene.

Wir haben zwar in unserer Mariannuhiller Mission durch Privatunterricht einige wenige Eingeborene im Laufe der letzten Jahre soweit gebracht, daß sie die erste und ein paar auch die zweite Lehrprüfung bestanden haben, aber das waren nur die Bemühungen und Erfolge einzelner, es war nichts Organisches, nichts nach einem Maßstab Bemessenes, das für unsern Gesamtbedarf die nötigen Kräfte stellen konnte. — Ich muß hier bemerken, daß es in Südafrika keine Regierungsschulen für Eingeborene gibt, also auch kein staatliches Lehrerseminar für dieselben. Die Errichtung und

Inhalts-Verzeichnis, „Vergißmeinnicht“ 1913.

I. Gedichte.		Seite			Seite			
Neujahrsted		2	Mein Kreuz		95			
Klein Dieps Besichtigung — Beruhigung		20	Was wohl das Bächlein rauhen mag		98			
Mehlsäcklein		26	Der Blütenbaum		117			
Ave Maria		46	Sonntagsfeier im Walde		122			
Unterm Kreuze		50	An den hl. Schutzengel		139			
Lied der seligen Kreszentia von Kaufbeuren		66	Die Lourdesgrotte im Hain		146			
Ostern		74	Kinderkreuzzug		162			
Zum weißen Sonntag		53	Edele Taten sterben nicht		170			
			Die vier Jahreszeiten		188			
			Die Blume im Tal		194			
			Das Lied von der Arbeit		218			
			Königin des Rosenkranzes		236			
			Vergißmeinnicht		239			
			Das einsame Grab		242			
			Der Hände der hl. Elisabeth		263			
			Zum Jahreschluß		266			
			Herr, wir haben Heimweh		284			
II. Missionsnachrichten.								
Mariannhill: Ein gutes neues Jahr		2	Maris-Stella: Erstkommunion und Taufe		9			
Statistik		2	An unsere Wohltäter		62			
Ein neues Missionskirchlein		35, 57, 81	Der Tod ein Seelenarzt		88, 112			
Ablegung der hl. Profess		180	Den armen Seelen zuliebe		116			
Tauffeier		180	Ein Schlangenabenteurer		134			
P. Gerard Schwenhart †		228	Große Gnadentage		250			
25 jähriges Priesterjubiläum des Abtes G. Wolpert		267	Dankagung		250			
Aufruf zur Gründung eines Lehrerseminars		268	St. Michael: Die Erbarmungen des Herrn 14, 89, 154, 232,		251			
St. Anna (Loten): Erste Kommunion		241	Neue Missionschulen		16			
Taufe		104	Aus dem schwarzen Heidementum		178			
Ausflug		277	Memento mori		233			
St. Augustin: Babas Namenstag		280	Monte-Cassino: Heiratsverhältnisse in Rhodessa		160			
St. Bernard: Opferwillige Kaffern		7	St. Padua		185			
Verpflichtung zu Gartenanlagen		8	Besuch in „St. Peter“		207			
Wie ein Coter um eine Braut streite		113	Oetting: Neue Außenstation		66			
Citeaup: Gott verläßt die Seinen nicht		6	25 jähriges Jubiläum		77			
Wie gelebt, so gestorben		39	Selig die Toten etc.		138			
Er nötigte sie in seinen Weinberg		64	St. Paul: Das Mariannhiller Missionshaus		218			
Unsere Erstkommunikanten		135	Einkleidung und Profess		273			
Ausflug nach „St. Hugo“		230	Wer hat Lust, in unsere Mission einzutreten?		282			
Eröffnung einer Tagesschule		249	M. Ratschig: Glockenweihe und Firmung		17			
Ausflug nach „St. Anna“		277	Bittprozessionen		17			
Clairvaux: Unsere Missionsstation		152	Vielseitig in Anspruch genommen		40			
Ezenstochau: Branch-court		12	Friedhofskreuz, Einweihung		65			
Kaffrische Toilette		46	Gerettet in letzter Stunde		159			
Glockenweihe		60	Reichenau: Hagelschlag		152			
Berehrung des Leidens Jesu		65	Abenteurer im Missionsleben		210			
Maria zu den Engeln		83	Trias Hill: Missionsbilder aus dem Maschonaland 4, 33, 59		84			
Herzenseinsatz der Kaffern		90	Schulferien, Aufrichtung eines Dachstuhles		66			
Im Leben und Tode vereint		110	Briefe schwarzer Kinder		86, 116, 133			
Lehrerprüfung		130	St. Joachim		112			
Kinemo		130	Weihnachten		131			
Ein gellender Hilferuf		202	Eine Nähsschule		133			
Erste Kommunion, Schuleinweihung		232	Bitte um einen Hochaltar		178			
Im Hafen der Ruhe		233	Bruder, wir haben nichts bekommen		180			
Vom Blitze getroffen		235	Bilder aus dem Missionsleben		204			
Einweihung eines Missionskirchleins		275	Vom Blitze getroffen		206			
Unsere Lourdesgrotte		281	Pflingsten und Fronleichnam		252			
Einsiedeln: 25 jähriges Gründungsfest		105	Raubtiere in Rhodessa		279			
Taufe		105	III. Religiöses.					
Weihnachten im Hochsommer		106	Gebet zu Joseph 21, 43, 68, 91, 117, 140, 162, 189, 213, 236, 253, 285					
Massenübertritt zur katholischen Kirche		219	Des Lebens Rätsel					
Emaus: Ein salomonisches Urteil		37	Wert der hl. Messe					
Meine Krankenbesuche		60, 185, 211	Für christliche Mütter					
Missionsritt nach dem Bistat		90	Leitsterne auf dem Wege des Heiles					
Ein treuer Hund		161	Aufschub der Bekehrung					
Jagd auf ein Stachelschwein		256	Benütze die Zeit					
Weihnachten auf einer Missionsstation		276	Eine Parabel					
Hardenberg: Freund, ich bin zufrieden		11	Andacht zum allerheiligsten Altarsakrament					
Lepus Hardenbergensis		59	Zum Feste des hl. Antonius					
Feldküche		87	Liebenswürdigkeit					
Erstkommunikanten		110	Andacht zum hl. Antonius und den armen Seelen					
Eine Glaubensquelle für die Heiden		248	St. Antonius hat geholfen					
Himmelberg: Macht des Aberglaubens		14	Eines nur ist notwendig					
St. Joseph: Beschwermlicher Missionsritt		114	Religion und Ernst des Lebens					
Keilands: Die Buschmänner		32, 53, 79, 98	IV. Erzählungen.					
Ein Stück heidnischen Aberglaubens		42	Meine Reise-Erinnerungen					
Hungersnot		87	St. Josephsglöcklein					
Das Opfer einer Wahn-Idee		175, 198, 224	Eine Missionsreise in alter Zeit					
Wo die Not am größten		247	David Livingstone					
Revelaer: Tauffeier		12	Missionsfest in Frankfurt a. M.					
Lourdes: Taufe und Erstkommunion		255	Gefährliche Seefahrt					
Maria-Hilf: Taufe und Erstkommunion		104	Meine Reise ins Zululand					
Maria-Tal: 25 jähriges Gründungsfest		76	Fürchtbarer Schlafgefährt					
Maria-Trost: Unsere Missionsstation		128	Jesuitenmission am Sambesi					
Maria-Sell, Far-View		108	Die Vorläuferin des Herrn im Zululand 157, 174, 208, 223, 245, 274					
Vom Blitze getroffen		151	Eine wahre Spukgeschichte					
Ährenlese auf dem Missionsacker		252	Das Kaffernland in alter Zeit					
			Mein erster Reiskuchen					
			Kinder haben einen Schutzengel					

der Unterhalt solcher Schulen, sowie die Ausbildung und Bezahlung der Lehrer ist rein Sache der einzelnen Missionsgesellschaften. Was die Regierung tut, ist einfach das, daß sie eine verhältnismäßig sehr geringe Beisteuer zum Unterhalt der Schulen zahlt. Dafür beansprucht sie aber dann das Recht, den Lehrplan festzustellen, allgemeine Vorschriften über die äußere und innere Beschaffenheit der Schulen zu geben, sie zu inspizieren und die Lehrer zu prüfen. Somit bleibt es unsere eigene Aufgabe, für unsere vielen Schulen alle die geprüften Lehrkräfte zu erhalten, welche nach dem jüngsten Regierungserlaß vom März l. J. gefordert werden.

Gewiß, schon seit Jahren haben wir uns mit dem Gedanken getragen, für unsere Mission ein Lehrer-

sonderen Aufgabe gemacht hat. Neben der größeren Ehre Gottes und dem Heile der Seelen erfordert es daher schon die Ehre und das Ansehen der hl. katholischen Kirche, daß wir alles aufbieten, um dem Reiche Gottes und dem wahren Glauben, verbunden mit echtchristlicher Zivilisation unter den Heiden Südafrikas nicht nur die Wege zu bahnen, sondern auch zu möglicher Ausbreitung zu verhelfen. Die verschiedenartigsten protestantischen Sekten haben schon vierzig bis fünfzig Jahre vor uns unter den hiesigen Eingeborenen gearbeitet, und ihre Erziehungsanstalten sind uns im allgemeinen weit voraus. Noch aber gibt es Millionen von Heiden, und wenn die katholischen Missionare von ihren vermöglichen Glaubensgenossen nach Kräften unterstützt werden, ist es noch immer möglich, der katholischen



Mädchenschule in Triashill mit den beiden Lehrerinnen, Schw. Jutta und Schw. Lucijana.

feminar zu errichten, aber leider ist es immer bei den diesbezüglichen Plänen geblieben. Es gibt bei uns eben gar vieles zu tun. Es ist in der Tat keine Kleinigkeit, für alle die vielen Missionsstationen auch nur die dringendsten Bauten an Wohnräumen für die Patres, Brüder und Schwestern, an Kirchen, Schulen und Kapellen, an Werkstätten und Einrichtungen für die Vieh- und Landwirtschaft usw. herzustellen, dazu die vielen und großen Auslagen für die Hunderte, ja Tausende von Kindern, die Tag für Tag von uns gefleidet und genährt sein wollen, abgesehen vom neuen Missionshaus „St. Paul“ in Europa, das noch immer seines Ausbaues harret. Kurz, wir müßten bei der verhältnismäßig raschen Ausdehnung unserer Mission immer zuerst für das Allernotwendigste sorgen, und somit fehlten immer wieder und wieder die nötigen Mittel zum Bau und zur Einrichtung eines Lehrerseminars.

In der ganzen südafrikanischen Union ist Mariannhill die einzige katholische Missionsgesellschaft, die sich die Christianisierung und Zivilisierung der schwarzen Eingeborenen zu ihrer be-

sondere Aufgabe gemacht hat. Neben der größeren Ehre Gottes und dem Heile der Seelen erfordert es daher schon die Ehre und das Ansehen der hl. katholischen Kirche, daß wir alles aufbieten, um dem Reiche Gottes und dem wahren Glauben, verbunden mit echtchristlicher Zivilisation unter den Heiden Südafrikas nicht nur die Wege zu bahnen, sondern auch zu möglicher Ausbreitung zu verhelfen. Die verschiedenartigsten protestantischen Sekten haben schon vierzig bis fünfzig Jahre vor uns unter den hiesigen Eingeborenen gearbeitet, und ihre Erziehungsanstalten sind uns im allgemeinen weit voraus. Noch aber gibt es Millionen von Heiden, und wenn die katholischen Missionare von ihren vermöglichen Glaubensgenossen nach Kräften unterstützt werden, ist es noch immer möglich, der katholischen

Kirche und unserem heiligen Glauben eine Ansehen gebietende Stellung in Südafrika zu erringen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es aber nach den neuesten Regierungsbestimmungen über das Unterrichtswesen unter den schwarzen Eingeborenen absolut notwendig, daß Mariannhill in den Stand gesetzt werde, schnellstens ein Lehrerseminar zu errichten zur Ausbildung geprüfter schwarzer Lehrer und Lehrerinnen, und wende ich mich zur größeren Ehre Gottes, zum Heile der unsterblichen Seelen und zur Erhöhung unserer hl. katholischen Kirche durch diesen Aufruf an die Leser des „Vergißmeinnicht“ mit der Bitte, es uns durch hochherzige Hilfe zu ermöglichen, sofort ein Lehrerseminar in Bau zu nehmen.

Unsere geehrten Wohltäter haben es uns durch ihre Opferwilligkeit ermöglicht, schon so vieles zur größeren Ehre Gottes und zum leiblichen und geistigen Wohle der armen Heiden dahier zu wirken, und ich habe nebst einem großen Vertrauen auf Gott, der auch einen Trunk frischen Wassers, in Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, ein starkes Vertrauen zu unseren lieben Wohltätern, daß sie uns in dieser schwierigen Lage nicht werden im

Stiche lassen. Das hier geforderte Opfer ist allerdings ein außerordentlich hohes, denn bei den hohen Baukosten hierzuland, da außer Steinen oder Ziegeln alles Baumaterial von Europa eingeführt werden muß, ist es uns nicht möglich, mit einer Summe unter 150 000 bis 200 000 Mark das Lehrerseminar so zu bauen und einzurichten, daß es den Vorschriften der Regierung entspricht. Ich wende mich deshalb mit meiner Bitte vorzüglich an die opferwillige Hochherzigkeit der vermöglichen Freunde und Wohlthäter Mariannahills und Leser des „Bergzweimicht“.

Ich weiß recht wohl, daß erst vor kurzem anlässlich der Kaiser-Jubiläumsspende die Katholiken Deutschlands eine große Summe durch freiwillige Gaben aufgebracht haben, die den katholischen Missionen in den

ausbilden zu können, die unter der Leitung ihrer Offiziere (der katholischen Missionare) die geistigen Feinde Gottes bekämpfen und dem Reiche des ewigen Kaisers zu einer immer weiteren Ausbreitung verhelfen sollen.

Genug! — Jeder, der diesen Aufruf bis hierher gelesen hat, dürfte zur Ueberzeugung gekommen sein, daß es nicht eine gewöhnliche Bettelei ist, wegen welcher ich ihm geschrieben, sondern daß eine wirkliche, dringende Not mich dazu gezwungen hat; denn die Errichtung eines Lehrerseminars ist für unsere Mission geradezu zu einer Lebensfrage geworden. Es ist Gottes Werk, das wir hier tun, und ich vertraue auf ihn, daß er die Herzen wohlthätiger Katholiken erweiche, um beizusteuern, daß sein Werk auf geeignete Weise weitergeführt werde. Möge der Segen Gottes in zeitlicher,



Br. Gottfried und seine Schusterlehrlinge und Gesellen in Lourdes.

deutschen Kolonien zugute kommen soll. Aber leider liegt unser Missionsgebiet nicht in einer deutschen Kolonie, und somit dürfen wir auch nicht hoffen, von diesem Gelde etwas zu erhalten. Ich bitte nun auch um eine „Kaiser spende“; der Kaiser aber, für den ich bitte, ist Gott, der Herr aller Kaiser und Könige, und die Kolonien, die er in fremdem Lande besitzt, sind die Seelen in einem großen Heidenlande. Sollte man nun dem allerhöchsten, himmlischen Kaiser gegenüber etwa weniger freigebig sein, als gegen einen irdischen Gebieter? Der göttliche Kaiser ist zwar nicht der Kaiser des großen, angesehenen und mächtigen Deutschen Reiches, wohl aber ist er der höchste Herr und Regent eines geistigen Reiches, nämlich der gläubigen Seelen aller Völker, Stämme und Nationen der ganzen Welt.

Eine Milliarde hat das Reich verlangt, und hat sie erhalten, um ein Heer aufzustellen, stark genug, irdischen Feinden siegreichen Widerstand zu leisten, ich aber bitte um einen bescheidenen Teil dieser Summe, um Soldaten

wie ewiger Beziehung auf allen ruhen, die ihre milde Hand aufzutun imstande sind und uns in diesem wichtigen Anliegen helfend zur Seite stehen. All jene aber aus der Zahl unserer lieben Leser, die selbst arm sind, bitten wir, sich mit uns im Gebete zu vereinen für die Gründer unseres Lehrerseminars, aus dem hinwiederum die Dankgebete der künftigen Schüler aufsteigen werden zum himmlischen Throne.

Sollte der eine oder andere hochherzige Geber einen besonderen Wunsch haben bezüglich der Art und Weise, wie unter den Schülern des Lehrerseminars die dankbare Erinnerung an die wohlthätigen Herzen lebendig erhalten werden soll, die es ihnen ermöglicht haben, ihre Ausbildung zu erhalten, so wird es mich freuen, einen solchen Wunsch berücksichtigen zu können.

Mariannahill, am Feste des großen Kirchenlehrers St. Augustin 1913.

P. Gerard Wolpert,
Abt.